

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

75.

Dienstag, am 24. Juni 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Die Wolken.

Die Wolken sind böse Leute  
Und haben ein finst'res Gesicht.  
Die Klarheit ist ihnen zuwider,  
Sie lieben die Sonne nicht.

Es will dieselbe am Morgen  
Leuchtend zur Erde gehn;  
Da ärgern sich roth die Wolken,  
Die dort am Himmel stehn.

Doch können sie nichts erzwingen;  
Die Sonne geht ruhig auf.  
Nun ziehen sie hin und wieder,  
Zu verdecken den Segenslauf.

Wenn Abends die Sonne muß scheiden,  
Das freut die Wolken gar sehr;  
Sie lachen sich roth vor Freuden,  
Dann kommt die Nacht daher.

Friedrich Ruffany.

### Die hübsche Selbstmörderin.

Novellette von Friedr. Laun.

I.

Vor etwa fünfzig oder sechszig Jahren wußte ein regierender Herzog von N. N. wieder einmal gar nicht wohin mit seiner vielen Zeit. Er beschloß daher, nach der von seinem Ländchen nicht allzuweit gelegenen Universitäts- und Handelsstadt D. zu reisen. In dieser eingetroffen, zerbrach er sich eben den Kopf, was dort wohl zu machen, als auch schon sein schmucker Leibjäger, Valentin Fuchs, mit der deliciösen Nachricht in's Zimmer trat, eine neue Ariadne wohne grade über, die an ihrem schlanken, fünfzehnjährigen Körper keinen einzigen Fehler haben sollte, als eine kleine Stirnnahe. Und aus reinem Heroismus war das Fehlerchen entstanden. Ihr Schelm von Theuß hatte sie nämlich einige Tage zuvor, so zu



sagen, sitzen lassen, und sie, in Verzweiflung darüber, ein geladenes Reispistol ihres Vaters von der Wand genommen, um ihrer hangen Seele das Thor nach einer andern Welt aufzuschließen, wo vielleicht ein treuerer Herzensfreund lebte, dem reizenden Kinde den ungetreuen zu ersetzen. Kaum aber hatte die holde Ariadne, die eigentlich Bertha hieß, in ihrem Blute gelegen, so war auch schon, erschrocken von dem Schusse, das ganze Haus in ihr Zimmer hereingestürzt, und bald sprach man in der Stadt von nichts weiter, als von der hübschen Selbstmörderin, die zum Glück bloß das Unglück gehabt hatte, statt, wie sie gewollt, ihr kleines Trozköpfchen zu zerschmettern, das Neufere der Stirn sich ein wenig zu lädiren. Es war natürlich, daß solch ein Kapitalereigniß alle Studiosen und Handelsdiener auf die Beine brachte, und daß eine Menge Anderer auch mitlief, um die junge Heldin zu sehen, zu bewundern und wo möglich zu trösten. Aber fehlgeschossen! Kein Einziger wurde vorgelassen. Bertha widmete sich nur noch der Trauer über die Armseligkeit eines Lebens, in dem ein schadenfroher Dämon ihr die Hand geführt, als sie sich den Ausgang hatte eröffnen wollen. Und was that ihr nunmehr der eigne, leibliche Vater nicht Alles an, um die schon von Natur etwas Ungeberdige darin festzuhalten! Messer und Gabeln und alles sonstige schießende, schneidende und stechende Werkzeug ließ er der noch immer voller Todesgedanken Herumtaumelnden aus dem Wege räumen und, ihr die etwanigen somnambulistischen Exercitien zu den Fenstern hinaus, zu verwehren, diese am hellen Tage mit den Läden verschließen, die sonst nicht einmal bei Nacht zugemacht worden waren. Ein solches Verfahren hatte Bertha's stille Melancholie in eigentliche Tobsucht umgewandelt, so daß der trostlose Vater, in Sorgen stehend, sie möchte das der Pistole fast unversehrt entronnene, thränenvolle Gesichtchen an den Mauern entzweieren, eben in größter Ungebuld den Tapezier erwartete, der die vier Wände auspolstern sollte, wie bekanntlich vormalig bei sehr hochgestellten Personen in ähnlichen Krankheitsfällen zuweilen zu geschehen pflegte.

2.

„Das endlich wird er, Gott Lob, sein!“ Mit diesen Worten sprang der unglückliche Vater nach der Thüre, sie dem Tapezier zu öffnen. Doch der heftige Klingelzug rührte von keinem Tapezier, sondern von dem flinken, goldbetresten Grünrock, dem Valentin Fuchs her, der das mit einem hohen weißen Federbusche geschmückte schwarze, biberhaarige Dreieck herablassungsvoll vom blondgelockten Haupte zog und seinen durchlauchtigsten Herzog anmeldete. Der aber, voll Sehnsucht, die Bekanntschaft der hübschen Selbstmörderin zu machen (ein pikanter Artikel, der ihm in seiner Lebenspraxis noch nicht vorgekommen war) und voll Hoffnung, die Hartnäckige durch seine hochfürstliche Liebe mehr zu contentiren, als es den burlesken und kaufmannschaftlichen Bestrebungen hatte gelingen wollen, war bereits seinem Jäger nachgeeilt, und schob ihn jetzt auf die Seite, um sich der Meldung sogleich in Person zu unterziehen.

Die Sache lief weit besser ab, als Bertha's tiefgebeugter Vater geglaubt hatte. Ohne die Erlaubniß des letztern abzuwarten, oder auch nur sich darum zu bewerben, sprang der Wißbegierige sans façon in's Zimmer, welches so eben die Gemüthsranke von innen aufgerissen. Machte die Schlankheit, Jugend und Pracht des Dieners schon einen recht lebendigen Eindruck auf die bis dahin für alles dergleichen festverschlossene Brust der lieblichen Selbstmörderin, so grub sich der glühende Blick des auch gar nicht unebenen, jungen, vornehmen Herrn, der solche stattliche Diener halten konnte, vollends bis in die Mitte des erst durch die Treulosigkeit und dann durch die Verunglückung des Selbstmords furchtbar gemißhandelten Mädchenherzens. Des Herzogs Blick schien auf Bertha wie der Sonnenstrahl auf eine in kaltem Regen halb ertrunken und halb erstarrt dahinsterbende Blume neubelebend zu wirken. Ein gleich wirksamer Lebensbalsam war offenbar das Wort „Durchlaucht“, welches der Jäger der Frage, ob der Herzog noch etwas befehle? hinzufügte. Von noch weit mächtigerer Wirkung bewies sich die Antwort des kleinen Potentaten. Sie lautete: „Stockfisch! Was könnte ich jetzt noch be-



fehlen wollen, wo ich Alles habe, was ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen nur wünschen kann?"

Dabei legte er, gleichsam als Zeichen der Besitzergreifung, den Arm um Bertha's Schulter, und neigte, wie der Jäger auf seinen Wink das Zimmer verlassen hatte, die hohen Lippen huldreichst zu der von dem Pistolenschusse entstandenen Stirnnahe herab, welche er keinesweges für eine Benachtheiligung von Bertha's Aeußern gelten ließ, sondern einzig als einen Liebreiz mehr betrachtet wissen wollte.

Aus Bertha's völlig verschwundener Tobsucht hatte sich das zarteste Sehnen, besonders auch den Vater ganz satisfacirend, entwickelt.

Der Tapezier, nachdem zuvor wohl zehnmal fruchtlos geschickt worden, als er nebst seinen Gesellen, Lehrlingen und dem ganzen zu Auswärtigung der Wände zusammengesuchten Apparat endlich herbeikam, nahm es freilich recht übel, daß er, seine Leute und alle Vorrichtungen inzwischen überflüssig geworden waren, den Papa aber tangirte dergleichen schon gar nicht mehr. Dahinter gekommen, welche regierende Durchlaucht er vor sich hatte, bauete er bereits im Stillen ganz allerliebste Lustschlößchen in dem kleinen Herzogthume, wo er sich nebst seiner Tochter und deren Hofstaate wohl zu divertiren und Land und Leute nach Befinden recht vernünftig mit regieren zu helfen hoffte. Denn in dem Stündchen, welches die erste Conversation dauerte, hatte der Herzog schon so viel Winke über den seligen Verein der lebenswürdigen Selbstmörderin mit ihm und die köstliche Ausschmückung ihrer künftigen von Gold und Silber funkelnden Gemächer fallen lassen, daß der Papa fest entschlossen war, das kaum für die Ausstattung Bertha's angeschaffte neue Mahagonigeräth und was dem anhängig, heute oder morgen in die Auktion zu schaffen, ja die ganze zeitherige Gegenwart an den Nagel zu hängen, deren sich die seiner Tochter und ihm bevorstehende nächste Zukunft doch nur schämen müßte.

3.

In den zwei folgenden Tagen erhellte es allerdings, daß es sich nicht so schnell, wie auf der Eisenbahn, in diese Zukunft hineinkutschiren ließ. Wenn auch der Herzog ein Leben darin mit der Tochter nächstens probiren wollte, so sollte doch der Papa sich noch eine Zeit lang draußen, ohnmaßgeblich in der bisherigen Weise zu D., verpatientiren, es ihm jedoch unbenommen sein, von Zeit zu Zeit besuchsweise auf dem im Herzogthume N. N. höchst romantisch gelegenen Landstige seiner Tochter einzusprechen. — Die Verständigung über den Punkt war allmählig so erfolgt. Nach dem ersten freundlichen guten Morgen für Papa und Tochter, bekümmerte sich die mit dem Frühesten in ihre Wohnung getretene Durchlaucht um den erstern den ganzen Tag nicht viel weiter, sondern behalf sich bloß mit der Tochter, neben die er sich auf den Divan gesetzt hatte. Der Papa hatte Lebensart genug, um zu wissen, daß ein wohlerzogener Mann sich nicht zu drängen dürfe, wenn Jemand, und zumal ein viel vornehmerer Herr, andern Leuten etwas in's Ohr sagte. Da nun der Herzog auf dem Divan seiner Bertha recht viel in's Ohr zu sagen hatte, so zog er sich rücksichtsvoll bis an die vom Sitz des Pärchens entfernteste Wand zurück. Er würde vielleicht noch mehr gethan und das Zimmer, in dem er sich bald als den entbehrlichsten Ueberflus betrachten mußte, am liebsten ganz verlassen haben. Aber der Papa wußte auch, daß das ebenfalls seine schlimme Seite haben konnte, und so blieb er, obschon der großmüthige Herzog ihn auf das treuherzigste bat, sich seinetwegen um Gotteswillen nicht solche Gene aufzuerlegen. Bei seinem enormen Zeitüberflusse mußten freilich manche Grillen in dem Papa aufsteigen. Schon ein paar Mal hatte er ganz leise den Punkt der Trauung seiner Tochter mit dem Herzoge berührt. Der aber, der überhaupt für manche Dinge gar kein Ohr zu haben schien, war davon nicht das mindeste inne geworden. Da der Papa nun diesen Punkt für wichtiger hielt, als manche andere, so ließ er nicht eher nach, bis er eine Erklärung aus dem herzoglichen Munde darüber gewonnen hatte. Die verursachte ihm indessen nur



neue Skrupel. Rom, meinte der Herzog, sei ja auch nicht in Einem Tage gebaut worden, und ganz dieselbe Bewandniß habe es mit dem Gebäude eines Glückes zwischen ihm und Bertha. Ein so großes Glück auf Einmal ganz haben wollen, verrathe eine nur allzugroße Ungenügsamkeit. Man müsse ja schon zufrieden sein, wenn die Vorsehung uns dergleichen zueinzele. Der Papa meinte, und vielleicht nicht eben ganz dumm, man müsse das Glück beim Haupte fassen, wie den Aal, wenn dieses eben so schlüpfrige Wesen nicht wieder entrinnen solle und er halte im vorliegenden Falle den priesterlichen Segen für das Haupt. Darauf jedoch antwortete der Herzog: Allen Respekt vor dieser Ansicht, wo sie sich anwenden läßt. Wo das aber nicht der Fall ist, muß man wohl auch das Anfassen lieber am entgegengesetzten Ende versuchen, als schon von vorn herein ganz darauf verzichten. Doch der Papa hätte sich eher des Himmels Einfallens, als dessen versehen, was nun im Laufe des Gesprächs allmählig an den Tag kam. Se. Durchlaucht waren nämlich bereits mit einer durch Geburt, Trauung und sonst als ganz legitim erscheinenden Gemahlin versorgt. Um dieser aber entbunden zu werden, durfte man nicht mit der Thür in's Haus fallen. Nur piano, recht piano mußte man zu Werke gehen, um die Sache gehörig durchzusetzen.

## 4.

Nein, so haben wir nicht gewettet! würde der Papa vielleicht gesagt haben, wenn die Sachen sonst anders gestanden hätten. Allein er hatte sich in der letzten Zeit ein paar Mal so stark vergaloppirt, daß ihm das in diesem besonderen Falle doch nicht rathsam vorkam. Erst hatte er nämlich in Folge einer Erbschaft den früher von ihm betriebenen Kleinhandel ganz aufgegeben und sich zur Ruhe gesetzt. Aber dergleichen Ruhe kostet viel Geld, und die große Summe, die er geerbt hatte, war, wie man den Schaden besah, in Schuldnerhänden und großentheils inexigibel. Dann hatte er sich wieder, so gut wie seine Toch-

ter, durch die sechs Goldfische und den sogenannten überschwenglichen Reichthum des mit Schulden belastet bei Nacht und Nebel davongelaufenen Windbeutel's blenden lassen, zu dessen Andenken Bertha nunmehr das Zeichen an der Stirne trug. Und zuletzt endlich, als die herzogliche Gnade in seinem Hause einsprach, war sein Mund so wenig zurückhaltend gegen die Nachbarschaft und andere Menschen von dem ungeheuern Treffer seiner kaum erst als Selbstmörderin aufgetretenen Tochter gewesen, daß, wenn es zum öffentlichen Bruche kam zwischen ihm und dem Herzoge, er sich und sein Haus vor Spott und Lachen nicht zu retten wußte.

Wenig Tage noch, und in Papa's Wohnung war eines Morgens Alles wie ausgestorben. Die Fenster in'sgesammt mit weißen Rouleaux überhangen und ein großes Vorlesgeschloß an der Saalthüre deutete bestimmt an, daß die Vögel darin ausgeflogen sein mußten. Der Papa war nämlich von der Partie gewesen, aber nur Anstands halber, als dritter Mann im Reisewagen, und besonders auch darum, daß man in D. nicht etwa auf arge Gedanken gerathen möchte. Uebrigens wurde er an der Grenze des kleinen herzoglichen Ländchens als unnützer Ballast ausgeladen, dabei aber an seiner Statt, dem Anstand zu Gefallen, eine dem Herzog schon bekannte Dame in den Wagen genommen, die künftige Ehrendame Bertha's, wie er dieser schon früher mitgetheilt hatte.

Auf dem herzoglichen Lustschlosse, dem Zielpunkte der Reise, ging Alles ohngefähr so zu, wie anderwärts auch, wo der junge Eigenthümer eines zeither verödet gewesenen hübschen Landhauses sich mit zwei jungen Damen einquartirt. Ei, ei! hieß es, wenn der Herzog die reizende Bertha bald am Arme hatte, bald sich zu einem Abstecher mit ihr zu Fuß oder zu Pferde in's Birkenwäldchen nach der Einsiedelei begab. Und weil dieses ei, ei! ein Tert war, der einen unerschöpflichen Fonds zu den verwegentesten Variationen darbot, dergleichen dem Herzoge durchaus nicht zusagte, so hatte die an der Grenze mitgenommene Dame den Auftrag, den Leuten so viel möglich durch Essen und Trinken den Mund zu stopfen, während Herr Valentin Fuchs, der Leib-



jäger, daß, was die Dame auf dem Wege der Güte zu erreichen dachte, im Wege der Gewalt zu bewirken suchte und viel vom Hundeloch und andern patriarchalischen Disciplinarstrafen bra-marbasirte, die jeden bedrohten, der die reinste Unschuld der herzoglichen Triebe irgendwo vor Leuten in Zweifel zu stellen wagte.

Es war damals grade eine pudelnärrische Zeit. Der alte Saturn verzehrte zwar zuletzt seine Kinder auch, wie er von jeher zu thun pflegte, zuvor aber ließ er sie allerlei absonderliche Kapriolen machen. Vermuthlich hielt er sich oft den Bauch vor lauter Lachen, wenn der kleine Cupido, sein Spießgeselle, den Menschen ein Götzenbild aufstellte, das, aus lauter Haut und Knochen bestehend, unter der Maske des bloßen Geistes, mehr als jemals im Stillen dem Fleische huldigte, welches von ihm öffentlich ungemein schikanirt wurde. Empfindsamkeit wurde das Götzenbild betitelt, und jeder und jede beinahe bestreben sich so viel als nur möglich, von seinem Wesen in sich aufzunehmen, ja gewissermaßen selbst ganz Empfindsamkeit zu werden. Man könnte die damalige Periode das goldene Zeitalter der Vergißmeinnicht und der forcirten D's und Ach's nennen. Die männliche Empfindsamkeit ging am liebsten, als lebendiges Denkmal des berühmten Märtyrers Werther, in strohgelben Unterkleidern und einem dunkelblauen Rocke einher, und die weibliche stand in Gefahr, unter den Fluch der Gefühllosigkeit zu gerathen, wenn das blendende Weiß des Battisttuches in ihrer Hand noch nicht durch den Adel der Thränenweihe hinreichend ergraut und chiffonirt erschien. Dergleichen Tüchern erging es ganz wie den kriegerischen Fahnen, die auch im höchsten Reize der Neuheit und Unschuld verachtet, erst dann zu Ansehen und Kredit gelangen, wenn sie beschmutzt und zerlumpt kaum noch für Fahnen zu erkennen sind.

Welche Skrupel auch inzwischen dem für die damalige Empfindsamkeit schon zu alt gewordenen, an der Grenze abgesetzten Papa vielleicht noch immer wegen des Trauungsmangels an dem Vereine der Töchter mit dem Herzoge beigegeben mochten, Bertha lebte sich in den jetzigen Glückstaumel immer tiefer hinein. Die damalige Literatur kam ihren schon ziemlich entwickelten Ideen

von den unbegrenzten Rechten der Empfindsamkeit und Liebe vollends zu Hilfe. Die löschpapierenen Geschichten der Siegwarte, Burgheime und anderer Heldenjünglinge, besonders auch die neuaufgewärmten aus der Periode des Mittelalters und seiner Liebeshöfe oder vom uralten nordischen Heroismus, zu welcher Zeit die sogenannte Moral noch gar nicht erfunden war, lockte schon durch die köstliche Buchbinderpracht an, in welcher der Herzog sie seiner Geliebten überreichte. Ihr Inhalt aber berichtigte Bertha's Vorstellung von den Dingen dergestalt, daß sie bald an nichts weiter, als an die Rechtmäßigkeit der Gewalt der Liebe und daran glaubte, daß es Hochverrath an dem Heiligsten des Menschen sei, falls man aus feiger Furcht dem heißen Drange seiner Gefühle nicht folgen wollte, wenn auch sein Pfad unverantwortlicher Weise zwischen Correktionsanstalten und Hochgerichten hindurchführe und allerdings mancher in jenem unverwüstlichen Drange eifrig Fortschreitende unterwegs ein Opfer dieser fluchwürdigen Zeichen der entsetzlichen Barbarei werde. Aber mitten in der Tiefe ihres Glückstaumels dämmerte endlich eben der Gedanke auf in Bertha's Seele, daß sie nicht ewig wie ein bornirter Kreis im engen Raume ihres zeitherigen Treibens sich rund herum drehen dürfe, sondern es vielmehr auch für sie ein Vorwärts gebe, dem es Pflicht sei, nachzustreben. Und der Gedanke setzte ihr immer mächtiger zu. Für sie war es allerdings etwas Altes schon, daß sie der einzige Schmuck, das einzige Licht und das einzige Leben des Herzogs sei. Sie hatte das aus seinem Munde alle Tage gehört, und er selber gewöhnte sich das Wort neuerlich vielleicht bloß darum wieder ab, weil sie's nun lange schon auswendig wissen mußte. Aber andere, ja wo möglich alle Menschen, sollten das nun endlich auch wissen. Vergebens suchte der Herzog sie zu bedeuten, daß es noch nicht an der Zeit sei. Ihre Ungeduld ließ sich gar nicht weiter beschwichtigen. Besondere Nahrung erhielt diese hauptsächlich von Ottilien, ihrer künftigen Hofdame. Diese pflegte ihr gewöhnlich die schönen neuen Bücher vorzulesen, und schien aus ihnen dieselben Grundsätze wie Bertha eingesogen zu haben. Das dumme Landvolk, meinte Ottilie, mit seinen weitgeöffneten



Mäulern, das thauige Grün, in dem der schmucke Rock die abscheulichsten Bordinungen bekäme, und der über den miserabeln Strohdächern ausgespannte Himmel, mit seinen zwei abgeschmackten Gänsefarben, blau und grau, wenn man das alle Tage sehen müßte, und sonst gar nichts weiter, so wäre es doch gewiß zum Todärgern, zumal für jeden, der wüßte, welche köstliche Abwechslung der Hof

und seine Herren, Damen, Redouten, Bälle, Concerte und geschmackvollen Soireen überhaupt, darböten. Und nun beschrieb Ottilie eines Tages das reizvolle Leben am Hofe, mit den glänzendsten Farben und Lichtern ausgestattet, so, daß Bertha ihr Sehnen nach diesen Herrlichkeiten gar nicht mehr zu bezähmen wußte.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

Zeitgemäß? — oder nicht. Wo kein naturwüchsiger Staat besteht, sagt J. Mosen in dem „Congreß von Verona“, welcher sich so zum Geiste der Nation verhält, wie der menschliche Leib zu seiner Seele, welche ihn belebt, da vertritt seine Stelle der mechanische Polizeistaat, der keine Staatsbürger kennt, sondern nur träge Massen von nutzlosen Spießbürgern verwaltet nach den Grundsätzen der Stallfütterung, wo Licht und Luft, Futter und Getränke, Lager und Stand, Bewegung und Ruhe den Thieren zugemessen wird. Ist der Mensch so von dem idealen Staatsleben verdrängt, welches allein den Menschen aus der Engherzigkeit erheben kann, so bleibt ihm nichts, als der gemeine sinnliche Genuß übrig, der durch Geld vermittelt werden kann. In die größere Menge eines solchen Volkes, das sich seine Seele hat stehlen lassen, fährt nun der Heißhunger nach Amt und Geld, mit welchem sich die niederträchtigste Gefinnung von selbst verbindet. Solche Krankheitszustände charakterisiren sich durch Selbstverachtung und Zerrissenheit der Gemüther, woran sich als nächstfolgendes Glied der Kette — die allgemeine Feigheit schlingt. Die Heilung dieser Krankheiten erfolgt in babylonischen Gefangenschaften oder in Revolutionen. Griechenland und Italien gebrauchen die erstere, Frankreich und Spanien die letztere Cur.

Zwei Preußen. Hoffrichter nennt sich der Mann, welcher Ißstein und Hecker den Ausweisungsbefehl publicirte. Es ist derselbe, welcher vor drei Jahren die Freundlichkeit hatte, Herwegh bis an die Grenze zu geleiten. Stieber wird dagegen der Kammergerichtsreferendarius geheißen, der unter der Maske eines Malers Stern im Hirschberger Thale umher schnüffelte, um die communistische Verschwörung zu entdecken.

R. F. Dörner giebt in dem neuesten Hefte der Monatschrift „der Staat“, von A. E. Wöniger,

einen Aufsatz über die Tantième der Bühnendichter, den wir allen Betheiligten als höchst lesenswerth empfehlen.

Döring wird im Juli, August und September in Berlin gastiren und im November als engagirtes Mitglied eintreten. 19.

Der Dresdner Verein gegen Thierquälerei wird sich, nach dem dasigen Correspondenten, nächstens mit drei sehr nahe liegenden Berathungsgegenständen beschäftigen: erstens, ob es zur Thierquälerei gehört, wenn man die Krebse in kaltes Wasser wirft und sie so am Feuer lebendig siedeln läßt, damit sie eine schöne rothe Farbe erhalten; zweitens, in Bezug auf die Gänse, die man — um sie recht fett werden zu lassen — in ihrem Behälter mit den Pfoten annagelt; und drittens, in Bezug auf die Pferde, deren man bisher, was ihnen die Natur als Schug und als Zierde verliehen: ihren Schweif, abschneiden läßt, um ihn borstschmächtig in die Höhe gerichtet zu gestalten und so dieses Thier des Mittels beraubt, sich gegen die Quälereien der Insecten zu wehren. 25.

Ja, ja. Cunningham, der englische Terenz, wohnte im Sommer 1765 zu Scarborough im Gasthause zum goldenen Löwen. Der Wirth war ein sanfter, gutmüthiger Mann, aber seine Frau eine böse Sieben. Als sie eines Tags bei unbedeutender Veranlassung sich durch nichts beruhigen ließ, ihre Zunge weder Mann, Gast, noch Dienerschaft verschonte, nahm Cunningham den Wirth beim Arme, führte ihn auf die Straße, wies mit dem Finger nach dem Schilde und sagte:

„Friend W—, if you would get rid of a scold  
And live without trouble and strifa,  
I'd advise you to take down your lion of gold  
And hang up your braz'n-fac'd wife.“

Auf Deutsch dem Sinne nach ungefähr:



Willst Du des Habers ledig sein  
 Und fortan ruhig leben,  
 So nimm den goldnen Löwen 'rein  
 Und laß Dein Weib dort schweben.

Drei Advokaten-Anekdoten. 1. In Dglan-  
 der's Geschichte der Insel Wight („Memoirs on the  
 Isle of Wight“, London, 1700) kommt folgende Stelle  
 vor: „Bemerkenswerth ist, daß es auf der Insel  
 Wight ehemals weder einen Advokat, noch einen Notar  
 gab. Zur Zeit Sir George Cary's, des Statthalters,  
 ließ sich dort der erste Advokat nieder. Das war im  
 Jahre 1588. Sobald Sir George davon Kenntniß er-  
 hielt, befahl er, ihm ein Pfund brennende Lichter an  
 den Gürtel und Schellen an die Füße zu hängen und  
 ihn so aus dem Orte zu jagen.“ — 2. Nachdem  
 Friedrich der Große das allgemeine preussische Land-  
 recht hatte publiciren lassen, welches unter Anderem  
 die Beseitigung der Advokaten bezweckte, reichten Mehr-  
 rere derselben ein Gesuch ein, sie anderweit zu verwen-  
 den. Der König resolvirte: unter vorwaltenden Um-  
 ständen mögen die Großen zu Grenadieren, die Kleinen  
 zu Trommelern und Pfeifern angenommen werden. —  
 3. Ben Jonson ging eines Tags über einen Kirchhof  
 in der Nähe von London und sah eine Menge armer  
 Leute um ein Grab stehen. Auf seine Frage nach der  
 Ursache antwortete eine alte Frau: „Wir haben unsern  
 besten Freund verloren, unsern würdigen Advokaten,  
 Master Randal. Er rieth uns stets von Prozessen ab  
 und war unser Friedensstifter — weit und breit der  
 beste Mann.“ — „Wohl“, versetzte Ben Jonson, „so  
 laßt ihm auf's Grab schreiben:

God works wonders now and then;  
 Here lies a lawyer, an honest man.“

(Gott thut Wunder dann und wann;  
 Hier ruht ein Advokat, ein ehrlicher Mann.)

Das Dasein eines Pygmäenvolks, wie He-  
 rodot es als im tropischen Afrika existirend beschrieben  
 hat, ist durch Major Harris in seinem Werke über die  
 Hochlande Aethiopiens (London, 1844), wohin er in

Aufträgen der englisch-ostindischen Regierung gegangen,  
 außer Zweifel gestellt worden. Diese nicht über vier  
 Fuß hohen Leutchen nennen sich Doko und sind ein  
 durchaus ungebildetes Volk von dunkler Olivenfarbe.  
 Das von ihnen bewohnte Land ist mit einem dichten  
 Bambuswalde bedeckt, in dessen Innerem sie aus Rohr  
 und Gras ihre Hütten bauen. Sie haben weder Idole,  
 noch Tempel, noch heilige Bäume, und wenn sie beten,  
 stehen sie buchstäblich auf den Köpfen und stützen die  
 Füße gegen einen Baum. Sie haben keinen König,  
 kein Handwerk, kein Feuegewehr, besitzen weder Schaf-,  
 noch andere Heerden, sind weder Jäger, noch Acker-  
 bauer, leben bloß von Obst, Wurzeln, Mäusen, Schlan-  
 gen, Ameisen und Honig. Die Schlangen locken sie  
 durch Pfeifen. Aber obschon es in dem Walde Ele-  
 phanten, Büffel und Löwen die Menge giebt, verstehen  
 sie doch nicht, sie zu tödten oder zu fangen. Sie gehen  
 unbekleidet und sollen nichts weniger als hübsch sein,  
 was sehr glaublich, da sie dicke Lippen, platte Nasen  
 und kleine Augen haben. 4.

In Florenz besteht eine höchst wohlthätig wir-  
 kende Bruderschaft, „Misericordia“ genannt. In der-  
 selben sind Männer aus allen Klassen der bürgerlichen  
 Gesellschaft, die Höchstgestellten im Staate, Adelige,  
 hohe Beamte, Kaufleute, eben so wie arme Bürger  
 vereinigt, um überall, wo Hülfe nöthig ist, augenblick-  
 lich zu helfen. Wenn das bekannte Glöckchen im Hause  
 neben dem Dome den dienstthuenden Brüdern des Tags  
 das Zeichen giebt, daß ein Unglücksfall ihre Hülfe er-  
 fordert, so eilen jene Brüder von dem Hofballe oder  
 aus der glänzendsten Gesellschaft, so wie aus der Werk-  
 statt hinweg, um in dem bestimmten Hause der Mife-  
 ricordia die Weisung zu erhalten, wo ihre Hülfe nöthig  
 ist, und in der, den ganzen Körper und selbst das Ge-  
 sicht fest verhüllenden Bruderschaftskleidung an den be-  
 stimmten Ort zu eilen. Der plötzlich von einer Krank-  
 heit oder durch einen Unglücksfall betroffene, wie der in  
 höchster Noth befindliche arme Kranke wird hier von  
 den Brüdern der Misericordia aufgenommen und in die  
 Anstalten gebracht, wo die Hülfe seiner wartet. 10.

## A n k ü n d i g u n g .

Die zeitherige Form der „Abendzeitung“ mit ihren verschiedenen Hauptblättern und Bei-  
 blättern, mit ihren Bogen und halben Bogen, mit ihren vielen Köpfen und Ausgabetagen, mit  
 ihren verschiedenen Namen und Abtheilungen führte nur zu häufig eine Beschränkung in der Auf-  
 nahme des vorhandenen Materials und namentlich eine störende Zerstückelung desselben herbei.  
 Diesen, den geehrten Lesern wie der Redaction gleich fühlbaren Uebelstand hoffen wir vom 1. Juli  
 1845 ab in folgender Weise thunlichst zu beseitigen. Unter Beibehaltung des jetzigen For-  
 mats, Papiers, Drucks und Preises wird jede Wochenlieferung künftig nur ein  
 Ganzes bilden, das, in einem farbigen Umschlage mit Titel und Inhaltsan-



gabe am Donnerstage jeder Woche in Dresden ausgegeben, den Hauptsachen nach unter den zeitherigen Rubriken auf drei vollen Bogen auch die zeitherige Masse des Stoffes enthalten soll.

Vom 1. Juli 1845 ab ist mit dem Redaktionsbureau der „Abendzeitung“ ein

### Theatergeschäfts-bureau

verbunden, das nicht sowohl im Interesse merkantiler Speculation, als von dem eigentlichen Standpunkte der Kunst ausgehend, für alle Gattungen der Geschäfte zwischen den Dichtern und Componisten, den Vorständen und Mitgliedern der Theater, also für den Debit von Bühnendichtungen und Partituren, für Engagements, Gastspiele u. s. w. seine Vermittlung bereit hält, und durch strengste Gewissenhaftigkeit und Discretion, durch die emsigste Thätigkeit und Sorgfalt das gewährte Vertrauen in derselben Maasse zu rechtfertigen hofft, in welcher die auch für diesen Neben Zweck zum Organ bestimmte „Abendzeitung“ bei ihrem Wirken auf dem Felde der Theaterkritik die öffentliche Achtung sich zu erwerben bisher vielleicht nicht ohne allen Erfolg gestrebt hat. Folgende Punkte werden hierbei beziehentlich als Grundbedingungen der betreffenden Geschäfte zur geneigten Berücksichtigung besonders empfohlen:

Nur bessere Bühnenwerke und Partituren, — nur Bühnenvorstände, gegen deren Rechtlichkeit in Geschäften Etwas nicht bekannt, — endlich nur Bühnenmitglieder, hinsichtlich welcher uns der Grad ihrer Befähigung auf zuverlässige Weise bekannt geworden, und gegen deren Rechtlichkeit in Geschäften gleichfalls Etwas nicht vorliegt, rechnen wir in den Kreis unserer Vermittlung.

Aufträgen wegen Debits von Bühnendichtungen und Partituren ist eine specielle Angabe der von den Autoren zu stellenden Honorar- und sonstigen Forderungen, wie der zu gewährenden Vertriebs-Procente, beizufügen.

Aufträge der Bühnenvorstände wegen Zuweisung von Bühnenmitgliedern muß eine Bezeichnung der dem verlangten Bühnenmitgliede zu machenden Propositionen und die ausdrückliche Zusicherung begleiten, nach Abschluß des Engagements oder Gastspiels die von dem Mitgliede für die stattgefundene Vermittlung der Anstalt zu gewährenden Procente von dessen Gage oder Honorare abziehen und einsenden zu wollen.

Bühnenmitglieder haben mit ihren Aufträgen eine möglichst genaue Angabe ihres Repertoirs, so wie ihrer Forderungen und zur Deckung der durch die weiteren in ihren Angelegenheiten zu besorgenden Correspondenzen erwachsenden Kosten die Beifügung eines Thalers Preuß. oder bei Briefen aus den österreichischen Staaten zweier Gulden Conv.-M. zu verbinden.

Ein Bühnenmitglied muß sich für jedes, durch die Anstalt vermitteltes, Engagement fünf Procent von dem Betrage der stipulirten Gage eines Jahres, dafern aber das Engagement nur kürzere Zeit währt, nur von der Gage dieser Zeit, — und eben so für jedes Gastspiel fünf Procent von dem gesammten Honorarbetrage durch den betreffenden Bühnenvorstand für die Anstalt in Abrechnung bringen lassen.

Annoncen jeder Art werden für die gespaltene Zeile Petitdruck oder deren Raum mit 1 Rgr. (Silbergr.) berechnet.

Alle Briefe und Sendungen müssen portofrei an uns gelangen.

Ein Briefkasten unterstügt, bei Festhaltung der strengsten Discretion, den gesammten brieflichen Geschäftsverkehr der Redaction.

Wahrheitsgemäße Berichte und Notizen über Theaterangelegenheiten, dafern sie Interessanteres melden und nicht anonym eingehen, sollen für die „Abendzeitung“ thunlichst verwendet werden, im Uebrigen aber versteht es sich von selbst, daß der eigentliche Inhalt der Zeitschrift und der Wirkungskreis des Theatergeschäfts-bureau's stets ohne Einfluß auf einander verbleiben.

Die Redaction der „Abendzeitung“.  
Robert Schmieder.

Druck von Carl Kammig  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.